

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lafontaine's Fabeln

La Fontaine, Jean

Berlin, [1876/77]

Siebenundzwanzigste Fabel. Der Richter, der Krankenpfleger und der
Einsiedler

[urn:nbn:de:bsz:31-111117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-111117)



Siebenundzwanzigste Fabel.

Der Richter, der Krankenpfleger und der Einsiedler.

Drei Heil'ge, gleich besorgt für ihrer Seele Ruh',
 Strebten im selben Geist demselben Ziele zu,
 Doch nicht auf gleichem Pfad. Es führen, wie wir wissen,
 Alle Wege nach Rom; drum schien es unsern Drei'n,
 Am besten schlug man verschiedne Straßen ein.
 Der Eine, stets im Kampf mit Sorg' und Hindernissen,
 Wie bei Processen sie nicht zu vermeiden sind,
 Erbot sich, ohn' Entgelt zu richten alle Sachen;
 Er dachte nicht daran, hienieden Geld zu machen.
 Als Mann des Rechtes ist ein jedes Menschenkind

Zu Bank und Streit verdammt die Hälfte seines Lebens
 Die Hälfte? Mehr, und oft sein ganzes Leben lang.
 Der Heiland hoffte noch zuletzt den tollen Drang,
 Die schlimme Leidenschaft zu heilen, doch vergebens.
 Der Krankenpflege hat der Andre sich geweiht.
 Ich lob' ihn; diese Form der Menschenfreundlichkeit
 Scheint die vorzüglichste mir ohne jede Frage.
 Die Kranken, damals ganz genau wie heutzutage,
 Machten das Leben oft dem armen Pfleger schwer
 Durch Mißmuth, Ungeduld, Klagen, die nimmer schwiegen:
 „Am Den und Denen dort kümmert er sich weit mehr!

Die hat er gern, uns läßt er liegen!“ —

Viel schlimmer noch als dies war die Verlegenheit
 Für Den, der eingesetzt als Richter in dem Streit:
 Er macht' es Keinem recht; was auch sein Spruch besage,
 Ihn lobte keine der Partei'n;
 Der Richter hielt, nach allen Zwei'n,
 Doch ungleich stets des Rechtes Wage.

Vergleichen Bank verdroß den Richter, und er eilt
 Zum Krankenhause, wo sein Freund als Vorstand weiß.
 Da Beide nichts zum Lohn als Klag' und Murren hatten,
 Legen betrübt ihr Amt sie nieder, Trost im Leid
 Und Lind'ring suchend in des Waldes Einsamkeit.
 Dort, unter rauhem Fels, an klarem Quell, im Schatten
 Der Stille, der nicht Sturm noch Sonne jemals naht,
 Finden den Dritten sie und fragen ihn um Rath.



Der Richter, der Krankenpfleger und der Einsiedler.

„Den kann“ — versetzt ihr Freund — „sich Jeder selbst nur geben.

Wer außer euch weiß, was euch noth?

Sich selbst erkennen, ist das wichtigste Gebot,

Das allen Sterblichen der Ewige gegeben.

Habt in der bunten Welt ihr je euch selbst erkannt?

Man kann's nur, wo man Ruh' und traute Stille fand;

Sucht Einer anderswo dies Gut — vergebnes Streben!

Trübt Wasser: schaut eu'r Bild heraus?

Rührt dies hier auf: wie sehn darin wir Alle ans?

Ihr sehet Schlamm nur, schmutzig grauen,

Der jedem Spiegelbild sich grade widersetzt.

Ann, Brüder, wartet ab, bis es sich wieder setzt,

Dann werdet euer Bild ihr schauen.

Sucht Selbstbetrachtung ihr, so wählt die Wüstenei.“ —

So sprach der Eremit; es thaten

Gläubig die Zwei, wie er zu ihrem Heil gerathen.

Nicht als ob jedes Amt gleich abzuschaffen sei.

Solang' es Streit und Tod und Krankheit gibt im Leben,

Stellen von selbst sich Aerzt' und Advocaten ein —

An Beiden, Gott sei Dank, wird nimmer Mangel sein;

Dafür mag Ehr' und Geld uns sichere Bürgschaft geben.

Doch wer fürs Ganze lebt, verliert sich selber fast.

Ihr, die fürs Volk ihr tragt all' jener Sorgen Last,

Fürsten, Minister und Beamte,

Die zu rastloser Last das Schicksal oft verdamnte,

Gebengt vom Unglück und vom Glücke leicht belhört,
Vom eignen Herzen nicht, von Keinem habt ihr Kunde;
Ruft zum Nachdenken 'mal euch eine günst'ge Stunde,
Gleich kommt ein Schmeichler, der euch stört.

Mit dieser Lehre sind' auch dieses Buch sein Ende;
Brächt' künst'gen Beilen sie nur Vorkheil und Genuß!
Den Fürsten leg' ich sie, den Weisen in die Hände.
Wo sänd' ich einen bessern Schluß?

